

Deutsche Wacht



Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet (sammt der Sonntagsbeilage Die Sühnart) für Gili mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50 halbjährig fl. 3., ganzjährig fl. 6. Mit Postverendung: vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40.— Einzelne Nummer 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Alle bedeutenden Anzeigen-Kaufstellen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Gili wollen solche beim Verwalter der Deutschen Wacht Herrn W. Dech, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Außerhalb Prisk: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag, Sprechstunden von 11—12 Uhr Vormittag und von 3—5 Uhr Nachmittags. (Kaufstellen werden auch in der Buchdruckerei Johann Malasch bereitwillig erteilt). Schriftleitung Hauptplatz Nr. 5, 1. Stod. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr Vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). — Declamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Nr. 91

Gili, Donnerstag den 15. November 1894.

XIX. Jahrgang

Lehrerfeindliche Slovenen.

E. T. Nur einige harmlose Gedanken! Wirkt da seit 18 Jahren an einer öffentlichen Schule mit slovenischer Unterrichtssprache in Lichtenwald ein Lehrer. Ein, wie selbst seine Feinde zugeben, tüchtiger, ehrenwerther Mann. Derselbe ist geborener Slovenc und es ist ihm nie eingefallen, sich etwa als Deutscher zu bezeichnen. Im Orte besteht aber auch noch eine Privatvolksschule des Deutschen Schulvereins und auch diese nimmt, Dank der tüchtigen Lehrer, die an ihr wirken, einen ganz hübschen Aufschwung.

Einigen fanatischen Slovenen gefällt dies nicht. Und als eines Tages die Oberlehrerstelle an der slovenischen Schule vakant wird, sagt man dem sich um sie bewerbenden verdienten Lehrer trocken in's Gesicht, die würde er nie bekommen. — Ja warum nicht? — Du bist zu wenig national, wir brauchen einen agilen Oberlehrer! — Und dabei hebt man drohend die Faust gegen das weiße Gebäude der deutschen Schule. Was man nicht ausspricht, würde also ungefähr so lauten: Du hättest die deutsche Schule ruinieren müssen — dann wärest Du unser Mann gewesen. Du hättest Haß gegen die

Ein altes Mädchen geworden. . .

Sie lebten Beide in unserem Hause. Und sie liebten einander. Du lächelst, lieber Leser? Weißt Du nicht, daß in großen Städten oftmals Trauerspiele aller Art von einem Zimmer zum anderen spielen, in denen „die Wand“ eine Rolle spielt?

Edwin war ein junger Bursche, voller Lebenslust und Erwartungen. Er war kaum zwanzig Jahre alt, gesund und kräftig, hatte ein blühendes Gesicht, lockiges Haar und eine schlank, nervige Gestalt. Tagsüber war er als „irgend etwas“ in der Stadt angestellt, und seine Beschäftigung ermüdete ihn so, daß er des Abends trotz seiner kräftigen gesunden Natur meist wenig Neigung für die Erholungen und Belustigungen junger Leute fühlte. Das eine seiner beiden Zimmer, das Wohnzimmer, führte auf die um das Stockwerk herumlaufende Gallerie hinaus. Eben dasselbe war mit dem Zimmer von Marion der Fall.

Marion war ein junges Mädchen und wie Edwin eben zwanzig gewesen. Doch damit war auch die Ähnlichkeit zwischen ihnen zu Ende, denn sie war schmal und schwächlich und sehr bleich, aber schöne, bezaubernd schöne Augen die stumm um Mitleid zu bitten schienen und einen herrlichen Ausdruck im Gesicht. Den ganzen Tag hindurch saß sie in ihrem einsamen und stillen Zimmer und schrieb, schrieb und schrieb. Und des Abends, wenn sie sich nicht gar zu schwach fühlte, kam sie hinaus auf die Gallerie und lag mehr als sie saß in einem Stuhl aus Segeltuch, wie ihn gesunde Passagiere auf den Dzeandampfern benutzen.

Nomoi in die Seelen der Dir anvertrauten Kinder pflanzen müssen. Und Du hättest zu guter Letzt die Kinder zum Traume des Zwonimirreiches belehren müssen, statt ihnen den uns unbequemen österreichischen Patriotismus zu lehren. . .

Dann macht man einen ehemaligen Schüler des Lehrers zum Oberlehrer, dem der verdiente Mann nun gehorchen muß.

Warum hat er aber auch so unklug gehandelt und nicht einsehen wollen, daß alle Deutschen nieder organisierte Geschöpfe sind und der volle ganze Mensch erst beim Slovenen anfängt? Warum war er nicht agil im Deutschenhaß? Seine pädagogischen Fähigkeiten wären dann gewiß nicht so streng unter die Loupe genommen worden.

Die moderne Medizin spricht, wenn sie einer krassen Ausartung des menschlichen Intellekts gegenübersteht, wie sie das jagende Leben der nervösen Gegenwart öfters zur Folge hat, von „moral insanity“. Verbrecher-Moral! Eine ganz verschobene, verdorbene Geistesrichtung. Geworden unter dem Einflusse des Milieu's das den Unglücklichen und Kranken umgab. Er glaubt, indem er eine sittlich verwerfliche That begeht, noch immer recht zu handeln und wird für sein Vergehen noch Worte der Verteidigung finden.

Und hier begegneten sie einander zuerst. Es war an einem Abend im Mai, als es Edwin einfiel, daß die Luft in seinem Zimmer recht schwül sei, und daß das große Fenster des Zimmers, das beinahe bis zum Fußboden reichte, auf einen kleinen viereckigen Hof hinausführte, der nicht von einer weißgetünchten Decke überdacht war, dafür aber den zart getönten azurblauen Himmel des sonnigen Tages über sich aufzuweisen hatte.

Mit einem Stoß öffnete er das Fenster, schwang seinen Schaukelstuhl und dann sich selbst hinaus — warf sich schwer in den Stuhl hinein und befand sich ganz plötzlich neben Marion.

Außer der freien Himmelsluft befand sich nichts als ein leichtes Zinkgitter zwischen ihnen, das Edwin's Theil der Gallerie von dem Marion's trennte.

„O, ich bitte um Verzeihung,“ stotterte Edwin. „Ich habe nicht gesehen — ich wußte nicht.“ Er fuhr unzusammenhängend zu stottern fort.

„Wie sollten Sie auch?“ Die Stimme klang sehr melodisch, aber der Tonfall war in Moll, dessen Grundnote auf Leiden deutet.

„Wie sollte ich was?“

„Wissen oder um Verzeihung bitten. Ich pflege hier oftmals des Abends zu sitzen. Es ist, als wäre man irgendwo oben auf Deck und nicht hier unten festgebannt. Und ich sehe, Sie haben das auch herausgefunden.“

Das ruhige Selbstbewußtsein des Mädchens setzte Edwin in Erstaunen. Sie konnte nicht älter als er sein, und dennoch war sie, während er die Unbeholfenheit und Schüchternheit selbst war, die äußerste Unbefangenheit.

Der auf die Glühbige gesteigerte Nationalismus, wie er unter der slovenischen Intelligenz und der tschechischen Jugend in Form der verschiedenen Omladina's grassirt, hat mit diesem krankhaften Zustand große Ähnlichkeit. Der Deutschenhaß ist da oberstes Gesetz geworden. Wer nicht mitthut, wird bekämpft, materiell geschädigt und wenn möglich in seiner Existenz vernichtet.

Jetzt hat dieser überspannte Nationalismus einen wackeren ehrlichen Lehrer geschädigt — morgen wird er andere Opfer treffen und dann weiter taumeln in wirrer fieberhafter Hast — der omladinistischen Zukunft entgegen.

Ja die der Bildung gewidmete Schule wird der politische Lärm des Tages getragen, damit die Jugend die verderbliche nationale Hege möglichst bald mitmacht. Und der Lehrer, der sich da voll aufrichtiger Liebe für sein Vaterland und sein Volk dagegen auflehnt, erleidet empfindlichen Nachtheil. Ist dieser Zustand, ist diese Moral gesund?

Wird sich an maßgebender Stelle jemand finden, der der Schule und dem Lehrer ihre Rechte, unbeirrt vom Tageskampf zu wirken, wahr?

Nach einer kleinen Weile, während der sie ruhig geplaudert und er größtentheils zugehört hatte, war er von ihrer Ruhe angesteckt worden, und als die Zeit herangekommen war, wo selbst dieses Ausruhen „auf Deck“ sie ermüdet hatte, plauderten sie so frei und offen, als ob sie einander schon lange gekannt hätten.

Als sie sich trennten, fragte er sie: „Wie heißen Sie?“

„Marion Gray. Und Sie?“

Er nannte ihr seinen Namen. Dann sagten sie einander gute Nacht. Edwin schlief schnell und tief ein, während er vor sich hin sprach: „Marion Gray, Marion.“

Von nun an war er allabendlich auf der Gallerie. Gewöhnlich war auch Marion da. Sie wurden intime Freunde und sprachen von tausend Dingen — von seinen Arbeiten, seinen Vergnügungen, seiner fern im Norden gelegenen Heimath, von Theatern, Musik und Büchern. Von Letzteren wußte sie viel, und sie veranlaßte Edwin, zu lesen und selbstständig zu denken.

So ging das Jahr herum, und der Sommer kam. Eines Abends im Juli saßen sie länger als gewöhnlich draußen — bis in der That die Sterne hervorgetreten waren und der Mond hell leuchtete. Endlich sagte sie: „Und nun, da Sie morgen heimreisen, sage ich Ihnen eine lange gute Nacht.“ Sie war aufgestanden und hatte ihm die Hand gereicht.

Er nahm sie und hielt sie fest.

„Ja, ich gehe morgen heim. Doch ich möchte Ihnen heut' sagen, daß ich Sie liebe, Marion.“

Umschau.

(Mit dem Worte): „Gelobt sei Jesus Christus“ und einem frömmelnden Augenaufschlag begann und schloß Herr Dr. Lueger seine auf dem niederösterreichischen Katholikentag gehaltene Rede, in welcher er sich wieder als echter Heuchler und Mucker zeigte. Bei den Beratungen kam besonders deutlich das Bestreben zu Tage, die Universitäten wieder in die Hände zu bekommen. Besonders lebhaft lamentirten die Ruttenträger nach einer „katholischen“ Universität in Salzburg. Die Studentenschaft müsse christlich und katholisch gemacht werden, meinten sie. Ja — sind denn die Tausende deutscher Studenten, welche zum radikal nationalen Banner stehen, nicht auch echt katholischer, christlicher Abstammung? Freilich Pfaffenknechte sind sie nicht und wollen es nie werden, sondern freie deutsche Studenten bleiben!

(Slovenische Arbeitsteilung.)

In einer im Laufe der letzten Woche stattgefundenen Sitzung des Clubs der Conservativen kam auch die Frage der Istrianer Amtstafeln sowie die Cillier Frage zur Debatte. Ueber beide Angelegenheiten zeigte sich im Club volle Uebereinstimmung und versprach der Clubobmann seine ganze Unterstützung, doch wurde mehrseitig hervorgehoben, daß man die Cillier Frage mit der Angelegenheit der Istrianer Amtstafeln nicht compliciren soll, weil die im Club befindlichen slovenischen Abgeordneten doch in erster Linie auf eine günstige Lösung der Cillier Frage zu sehen hätten, wogegen die Istrianer Frage mehr Sache der Seccessionisten sei.

(Graf Stürgkh) wird also doch sein Abgeordnetenmandat zurücklegen. Die Kunde davon kommt aus dem Abgeordnetenhause. Dort wurde Montag über einen Dringlichkeitsantrag des Abg. Kramarsch verhandelt, durch welchen das Reichsgesetz dahin abgeändert werden soll, daß Abgeordnete, welche ein Staatsamt übernommen haben, dadurch ihr Mandat verlieren. Der Antragsteller führte dabei aus: „Als die Wogen der Coalition in Bezug auf Cilli am höchsten giengen, wurden plötzlich zwei Hofräthe ernannt. Die öffentliche Meinung war über diese Sache nicht gerade erfreut. In allen Zeitungen wurde kundgegeben, daß diese Herren natürlich ihr Mandat niederlegen werden. Es sind jedoch Wochen vergangen, aber von einer Mandatsniederlegung ist keine Spur. Daher ist die

bringliche und öffentliche Behandlung dieser Sache notwendig.“ In seinen weiteren Ausführungen wandte sich der Redner insbesondere gegen die Ernennung des Grafen Stürgkh, die ersichtlich den Jungzechen wie allen Slaven manche Schmerzen bereitet und meinte dabei: „Wenn für Cilli ein Hofrath ernannt wurde, wer bürgt dafür, daß für Pirano nicht ein italienischer Hofrath ernannt wird? (Heiterkeit.) Und wenn es zur Wahlreform kommt, daß nicht alle zu Hofräthen ernannt werden?“ (Lebhafte Beifall bei den Jungtschechen.) — Darauf erklärte Abg. Dr. Ruß namens seiner Partei: „Betreffs Cilli haben wir unsere Stellung in außerparlamentarischer Weise bereits präcisirt. Warten Sie darauf, bis wir Gelegenheit haben werden, auch auf innerparlamentarische Weise unsere Stellung zu kennzeichnen. Dann ziehen Sie daraus Ihre Schlüsse. Auf das Allerentschiedenste muß ich aber gegen einen Causalnegus zwischen der Cillier Frage und der Ernennung eines unserer Parteigenossen zum Hofrath im Unterrichtsministerium protestieren. Ich erkläre im Namen unserer Partei und des betreffenden Abgeordneten, daß nicht der geringste Zusammenhang zwischen beiden Angelegenheiten vorliegt. Die Ernennung eines Mitgliedes unserer Partei habe ich nicht zu verteidigen; das Ministerium hat zu beurtheilen, ob der Betreffende für sein Amt fähig ist. Was aber sein Mandat betrifft, so weiß ich auf das Bestimmteste, daß er die Absicht hatte, dasselbe sofort niederzulegen und nicht weiter auszuüben. Verhältnisse, welche nicht in ihm, sondern in seinen Wählern liegen, haben ihn daran gehindert.“ — Die Erklärung des Abg. Ruß betreffs der Haltung der liberalen Partei in der Angelegenheit Cilli's klingt nicht sehr vertrauenerweckend. Hoffentlich werden die Thaten der Partei besser, als die Reden ihrer Führer sein. — Der Antrag des Abg. Kramarsch wurde abgelehnt.

(Die Erregung im Küstenlande) ist auf das Höchste gestiegen und macht sich vorderhand in lärmenden Demonstrationen Luft. Diesbezüglich wird aus Triest gemeldet: Montag, in den ersten Nachtstunden war der große Platz vor dem Rathhause der Schauplatz erregter Demonstrationen. Schon tagsüber hatte man zahlreiche slovenische Gruppen singend die Stadt durchziehen gesehen und man sprach von einer vorbereiteten großen Demon-

stration der Slovenen. Abends sammelten sich während der Gemeinderathssitzung Gruppen von Slovenen an, etwa 150 Personen vor dem Rathhause, welche „Zivio Nabergoj!“ riefen, wozu sich Schmährufe gegen die italienische Nationalität gesellten, als die italienischen Gemeinderäthe das Rathhaus verließen. Die zahlreich anwesenden Italiener remonstrirten in heftiger Weise, und drohende Rufe: „Nieder mit den Italienern! Nieder mit den Slaven! Hinaus mit den Fremden!“ flogen herüber und hinüber. Ein starkes Wache-Aufgebot unter der energischen Leitung des Bezirksinspectors Göhl trennte die erregten Gruppen und brängte die Slovenen gegen das Lloydgebäude, während die Italiener gegen den Corso gedrängt wurden. Ein Theil derselben gab mehreren Gemeinderäthen, Covivarufend, das Geleite über den Corso. Fünf Slovenen, welche den Wachen Widerstand leisteten, wurden verhaftet. Im Laufe der Nacht ereigneten sich mehrere Zwischenfälle, welche von der Erregung der Gemüther zeugen. In der Via Caserna wurde ein bekannter Arzt von fünf Slovenen mit den Worten „Porco d'Italian!“ (Schwein von einem Italiener!) überfallen. Während derselbe energisch replicirte, versammelten sich zahlreiche Passanten, welche die Angreifer tüchtig durchprügelten. In der Via Barriera Vecchia wurden drei ganz friedlich ihres Weges gehende Bürger von zwei Slovenen überfallen und von einem derselben unter den Worten: „Jetzt werdet ihr es mit den Slaven zu thun bekommen!“ mit einem Messer bedroht. Die Slovenen wurden verhaftet und ins Gefängniß eingeliefert. Der Slovene Schwagel (!) erklärt, daß er das Messer auf der Gasse gefunden habe. — In der Abendsitzung des Triester Gemeinderathes richtete der G. R. Spadoni heftige Angriffe gegen das slovenische Parteiorgan „Pensiero Slavo“, das leider in der Sprache Dante's geschrieben wird. Die Windischen bleiben sich gleich. Der Inferiorität des eigenen Idioms bewußt, bedienen sie sich zum Angriffe der Sprache Derer, die sie bekämpfen. Unser „Pensiero Slavo“ ist das Marburger Wendenblättchen. — Im Uebrigen nette Zustände unter der völkerveröhnenden Herrschaft der Coalition!

(Die Vorbesprechungen) in der Wahlreformfrage scheinen sich dem Abschlusse zu nähern. Die Grundlage der Beratungen bildet jetzt der Vorschlag, welcher in der am letzten Sonntag stattgehabten Konferenz der Minister mit den Vertrauensmännern der coalirten Par-

„Wie gut Sie sind, mein Freund.“

„Sie sind nicht böse?“

„O nein. Nur unaussprechlich dankbar.“

„Dankbar? Mir?“

„Ja, theurer Freund.“

„Und Du — Du —“

„Ob ich Dich liebe? Ja!“

Er wollte sie an sich ziehen, doch da hob sie ihre schlanke weiße Hand gegen das Mondlicht auf und schüttelte leise den Kopf. Und all die Zeit über leuchteten ihre Augen voll Zärtlichkeit und Theilnahme.

„Darf ich es denn zu Haus sagen?“

„Nein, Lieber. Sage Niemandem etwas.“

Daß es un'er Geheimniß sein. Daß nur uns Beide und Niemand sonst in der Welt es wissen, daß ich Dich so sehr geliebt, so sehr, daß ich — Dich nicht heirathen mochte.“

„Mich nicht heirathen?“

„Nein, Liebster! Bedenke — Du bist stark, jung, gesund und lebhaft, voller Leben — und Lebenslust. Und ich werde alt vor meiner Zeit sein und sehr hinsällig. Du darfst Dein Leben nicht an meines verschwenden — Dein junges, kräftiges Leben. Gute Nacht.“

Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände und küßte seine Stirn zweimal. Dann war sie verschwunden. — — —

Als Edwin im Herbst von seinen Ferien zurückkam, waren Marion's Zimmer leer. War sie todt? Nein, sie war weggezogen. Das ist Alles. Nur daß sie noch viele Jahre gelebt hat und als altes Mädchen gestorben ist.

B. V.

Mit dem rechten Fuß.

Ein Bild aus einem steirischen Dorfe von P. Rosegger.

(Schluß.)

„Es ist ein Unglück!“ rief er, da hatte er einen mundvoll Staub; „es ist ein Unglück!“ rief er noch einmal, da hatte er zwei mundvoll. „Ein Tau—“, pustete er, „ein Tausender ist mir gestohlen worden!“

Sie ballte die Fäuste, in deren einer der Befehl stand: „Du — Du!“ Unbeschreiblich viele Drohung lag in diesem langgezogenen Du.

„Der Lump hat ihn, der Häusel-Rochus hat ihn!“ röchelte der Mann.

„Gott sei Lob und Ehr!“ rief sie aus.

Er starrte sie an und konnte dieses Te Deum laudamus nicht begreifen.

„Wenn man's weiß, wer ihn hat, dann ist's leicht!“ sagte sie.

„Wissen freilich!“ Aber hergeben thut er ihn nicht!“

„So!“ antwortete sie spottend, daß es ein Schlimmer!“

„Leugnen thut er's!“

„Narr, nachher weißt ja gar nicht, ob er ihn Dir gestohlen hat!“

„Auf der Straßen. Nach einer Weile lauft mir der Rochus nach: Meine Briefftasche hätte ich verloren. Und wie ich nachschau, sind nur Hundert und sechs Gulden drin, und der Tausender ist weg!“

„Ja, welcher Tausender war es denn?“

„Nau, der drinnen war. Den mir gestern der Oesterreicher geschickt hat.“

„Du Locherl!“ schreit sie, „den hab' ja ich herausgenommen. Weißt ja so, daß ich dem Hauzenhuber das Paar Ochsen zahlen muß, wenn er heut' um's Geld kommt und Du bist nit daheim!“

Jetzt hätte man den langen Viehhändler photographiren können. Es war natürlich eine Erstarrung vor Freude. Dann hub er an, das Glück zu preisen und das kluge Weib, das die Banknote herausgenommen. Wäre der Tausender in der Briefftasche gewesen, so hätte ihn der Rochus ganz gewiß entwendet.

„Wo ist er denn, der Rochus?“ fragte sie.

„Der?“ sagte der Kilian, „wo wird er denn sein? Der Gendarm hat ihn fortgetrieben. Und den ist kein Schad!“

„Ja, Du Mann, warum denn der Gendarm, wenn er nichts gestohlen hat?“

„Geh', dem geh's eh besser in der Keuchen wie heraußen, wo er umeinanderfaulenz, und man weiß nit, was er anstellt.“

„Jetzt gehst aber gleich und sagst es, daß sie ihn heraußthun, und das Geld wäre schon fürgekommen!“

„Ich? Ich soll das sagen?“ begehrte er auf. „Wo ich vorher ein Jurament hab' abgelegt, daß der Tausender in der Briefftasche ist gewesen, daß sie mich einsperren könnten statt seiner!“

„Weil Du ein Dumman bist und einer bleibst!“ rief sie aus. „Als ob sich der Papierfetzen nit hinter dem Briefftaschenfutter kunn verschlossen haben. Reiß es auf, das Futter, da drin hat er sich versteckt! Kein Mensch beweist Dir's anders, und kann Dir nichts geschehen!“

teien discutiert wurde. Bezüglich der Details dieses Vorschlags bestehen noch Meinungsverschiedenheiten, die sich, wie man hört, in erster Linie darauf beziehen sollen, ob die Ausdehnung des Wahlrechtes ausschließlich den der Krankheits- und Unfallversicherung unterliegenden industriellen Arbeitern zugute kommen oder ob noch anderen Arbeiter-Kategorien ein Wahlrecht zu Theil werden soll. Von einer Einbeziehung der landwirthschaftlichen Arbeiter ist nicht die Rede, wohl aber von der Aufstellung eines gewissen Bildungscensurs für die wahlberechtigten industriellen Arbeiter. Der Vorschlag, welcher aus der letzten Conferenz hervorgegangen ist, wird nun zunächst im Kreise der Vertrauensmänner der einzelnen coalirten Clubs berathen, soll dann in der für Donnerstag einberufenen Conferenz der Clubobmänner neuerlich discutirt, dann vor die parlamentarische Commission der coalirten Clubs und, falls diese den Vorschlag acceptirt, vor die Clubs selbst gebracht werden.

(Wie man den slavischen Ansturm) abwehrt und einer „Beseda“ das Lebenslicht ausläßt, haben durch ein wackeres Beispiel die Zwittauer Deutschen gezeigt. Darüber liegt dem „Sternb. Volksbl.“ folgender Bericht vor: Das Ende einer Beseda. Im Gerichtsbezirke Zwittau in Mähren wohnen unter 22.000 Deutschen etwa 800 Tschechoslawen. Die Führer der den unteren Ständen angehörenden Tschechen strebten eine slavische Schule und eine „Beseda“ an. Aber dieses Vorhaben scheiterte bisher an der treuen Haltung der Zwittauer Gastwirthe, welche den Fanatikern kein Local überließen, in denen die Pläne gegen das Deutschthum geschmiedet werden sollten. Selbst die socialdemokratischen Arbeiterverbindungen, denen man gerade nicht deutschnationalen Bewußtsein vorwerfen kann, lehnten alle Annäherungsversuche, welche die Tschechen machten, entschieden ab. Man glaubte, die ganze Geschichte hätte damit ihr Ende gefunden. Aber welche Enttäuschung! Vor Kurzem kam aus der Nachbarschaft und zwar aus M.-Trübau die Kunde, im deutschen Zwittau sei eine „Beseda“ errichtet worden, welche schon die Vereinsstatuten ausgearbeitet habe, dahingehend, daß mit allen Mitteln die Errichtung einer slavischen Schule in dieser Stadt betrieben werde, und daß die hier wohnenden Tschechen nur bei ihren Stammesbrüdern Einkäufe machen sollten. Die gepflogenen Erhebungen ergaben die Wichtigkeit dieser Nach-

Da sah es wieder einmal einer, was der Mensch an seiner Frau hat!

Am nächsten Tage, vielleicht auch erst am übernächsten, ist der Rochus Himmelskaiser wieder ausgelassen worden. Es kam nun für ihn eine angenehme Ueberraschung, für den Viehhändler aber eine unangenehme. Dieser Letztere war sehr erschrocken, als er hörte, daß gefesselt zehn Prozent FINDERLOHN vorgeschrieben sind. Gott, das macht ja ganz so viel als ein ganzes Kalb! Der Richter belehrte ihn eines anderen. Es machte einen ganzen Ochsen! Denn nicht bloß für die hundertsechs Gulden war zu zahlen, sondern auch für den Tausender. Hatte der Kilian doch geschworen, daß er drinnen gewesen. Und jetzt mußte er FINDERLOHN geben für etwas, das er gar nicht verloren hatte. Das war furchtbar hart, und neuerdings bereute er es, die Schuld des Burschen widerrufen zu haben.

Einhundertzehn Gulden hielt der Rochus in der Hand und noch sechzig Kreuzer. Und das war sein Eigenthum. Nun dämmerte es in ihm auf. Er war damals doch mit dem rechten Fuß aus dem Bette gestiegen.

Am nächsten Tage natürlich wollte er beirathen. Die Agerl. Aber diese verlangte zwei rechte Füße, ja eigentlich einen ganz rechten Kerl drauf, der sein Heirathsgut nicht erst finden muß, sondern erwerben kann. Was sein, daß es glückt; der Rochus arbeitet jetzt im Walzwerke.

(„Aus dem Kalender des Deutschen Schulvereins.“)

richt. Im Mohelsky'schen Gasthause, das erst vor kurzer Zeit errichtet wurde, fanden die Zusammentünfte statt, der Gastwirth, selbst ein Tscheche, weigerte sich sogar, den deutschen Gästen Bier einzuschänken. Er habe seine Gläser bloß für seine Stammesgenossen angeschafft, meinte er. Da traten die Deutschen energisch auf. Die im Schanklocale ausliegenden tschechischen Hezblätter beschloffen ihr schönes Dasein, die Wenzelsöhne verdufteten langsam, so daß die Luft wieder rein wurde. Aber die Fanatiker wollten nicht so leicht das Feld räumen. Sie versammelten sich an anderen Tagen immer wieder im Mohelsky'schen Gasthaus; doch auch die Deutschen blieben nicht untätig, denn ebenso oft fanden sich wackere deutsche Burschen ein, so daß die slavischen Bestrebungen kläglich scheiterten, zumal der Bürgermeister sich gezwungen sah, dem Gastwirth polizeilich Sperrstunde anzubefehlen. Das Schauspiel hat auch nach anderen Richtungen hin einen kläglichem Ausgang gefunden. Der Hauptagitator Sobiecky, ein Staatsseisenbahnbeamter, wurde sofort nach Bekanntwerden seines Wirkens verhaftet, zwei Polizeibeamte erhielten gelobte Verweise, ein Bankbeamter und mehrere Andere wurden entlassen. Vielen wurden die Wohnungen gekündigt. Die Herren müssen sich zur Verwirklichung ihrer frommen Wünsche schon ein fruchtbareres Feld aussuchen. Aber auch die Deutschen sollten die Mahnung des Genossenschaftsvorstehers und Gemeinderathes Werner, dem deutschen Gesellen- und Lehrlingswesen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, beherzigen, dann wird Zwittau in der Zukunft vor den tschecho-slavischen Annäherungen bewahrt bleiben. — Mit ihrem muthvollen nationalen Vorgehen haben uns die Zwittauer Deutschen gezeigt, wie man eine deutsche Stadt deutsch erhalten kann.

Die Herren Gekmann, Lueger und Comp.

hatten am letzten Samstag eine gegen die „Neue Freie Presse“ gerichtete Interpellation im Abgeordnetenhaus eingebracht, in der sie dem Blatte vorwerfen, es habe sich von der bulgarischen Regierung durch eine Jahres-Subvention von 12.000 Francs bestechen lassen. Diese Beschuldigung widerlegten sofort der bulgarische Ministerpräsident Stojlow und der bulgarische Minister des Außern Nachovits durch an das Blatt gerichtete Telegramme in denen sie bestimmt erklären, daß die „N. Fr. Pr.“ nie irgend welche Subventionen von der bulgarischen Regierung erhalten habe, Herr Gekmann hat nach Gewohnheit also frech verläumdelt und in fernerer Folge dem von ihm angefeindeten Blatt eine großartige Reclame gemacht. Es ist kaum anzunehmen, der sonst so schlaue Herr habe nicht beiläufig gemerkt, daß die in der Interpellation vorgebrachten Dinge mit der Wahrheit nicht ganz genau stimmen. Vor Allem wußte er ganz sicher, daß ein Betrag von 12.000 Francs viel zu gering ist, um ein Blatt vom Range der „Neuen Freien Presse“ zu veranlassen, sich in einer so bedeutsamen Sache, wie es die auswärtige Politik Oesterreichs gegenüber Bulgarien ist, beeinflussen zu lassen. 12.000 Francs = 5000 fl. ist ungefähr der Jahresgehalt eines der namhafteren Redacteurs des Blattes! Die ganze Denunciation war übrigens nicht auf dem christlich-socialen Mist des Herrn Gekmann gewachsen. Bereits früher hatte das Wiener socialdemokratische Organ nach Angaben eines bulgarischen Blättchens die fragliche alberne Erfindung verbreitet, aber die Unhaltbarkeit derselben erkennend, sie wieder fallen gelassen. Man braucht nun gar kein Liberaler zu sein, um das Gebahren des Herrn Gekmann — der mit bemerkenswerthem, aber nach der Ansicht von Leuten, die ihn genau kennen, unwahrscheinlichem Corruptionshab die Gelegenheit benützt um wieder einmal Cato zu spielen — ekelhaft zu finden.

Der Herr Gekmann hat es am Allerwenigsten nöthig! In so viele schmutzige und trübe Affairen der letzten Zeit war sein Name verflochten, mit

so zweifelhaften Ehrenmännern — notabene auch jüdischer Race! — verkehrte er, daß er es sich wohl gefallen lassen wird müssen, wenn man seinen Anticorruptionismus mit ironischen Lachen quittirt. Der gute Bekannte von notorischen Erpressern, der ehemalige demokratische Judenvergötterer und jetzige Geschäftsantisemit ist schon von gar zu Vielen durchschaut worden. Der Herr Gekmann ein Anticorruptionist! — Wer lacht da nicht, wenn er den Herrn kennt? Freilich den tschechischen Schustern und Schneidern — seinen Wiener Wählern — wird er mit seinem hölzernen Pathos noch manches Mal imponiren, der übrigen Menschheit aber gewiß nicht. Die Wiener verdienen übrigens solche Volksvertreter. Von der nationalen Bewegung wollen sie ja schon lange nichts mehr wissen und wählen lieber so dunkle Gestalten, wie sie sich unter dem Namen „christlich-social“ präsentieren, zu Wortführern. Vom radicalen und in seinem Kampfe gegen die Corruption ehrlichen und verdienstvollen Schönerer bis zum Dr. Gekmann — der Fall ist tief!

Aus Stadt und Land.

Silli, 14. November.

Sistierung der Aufnahme von Schülern in die Musikschule. Die Direction des Musikvereines hat in ihrer Sitzung vom 10. November d. J. den Beschluß gefaßt, daß die Aufnahme weiterer Schüler in die Musikschule für das laufende Schuljahr zu sistieren sei. Die Zahl der Schüler beträgt derzeit 72, also gerade das Doppelte gegen das Vorjahr.

Sillier Eislaufverein. Die diesjährige Haupt-Versammlung der Vereinsmitglieder findet Samstag, den 17. ds., Abends 8 Uhr, event. 1/2 9 Uhr im Hotel „Goldener Löwe“ statt.

Die Schwester des Meuchelmörders Weber verhaftet. In Marburg wurde am 3. ds. M. die Schwester des aus der Karlsruher Strafanstalt entsprungenen, mittlerweile aber wieder eingefangenen Paul Weber, Aloisia Weber, verhaftet. Ein früherer Dienstgeber des Mädchens hatte dasselbe eines Diebstahls beschuldigt. Als sie verhaftet wurde, befand sie sich als Stubenmädchen in einem Marburger Gasthof, that ganz harmlos und leugnete entschieden den ihr zur Last gelegten Diebstahl von Leinwand. Die Sicherheitswache nahm aber sowohl bei ihr, als auch bei ihrer dort wohnenden Schwester eine Hausdurchsuchung vor, wobei viel mehr, als man abgänglich wähnte, vorgefunden wurde. Diese Diebin wurde dem Gerichte eingeliefert.

Wie man gemäßigete Slovenen behandelt. Wir berichteten in unseren letzten Nummern von dem gegen den gemäßigtenational gesinnten Lehrer an der vierklassigen öffentlichen Volksschule in Lichtenwald, Herrn Johann Kunstic, unerhörten Vorgehen in Schulangelegenheiten maßgebender slovenischer Chauvins. Weil Herr Kunstic, der sonst durchaus Slovene ist, zu wenig deutschfeindlich auftrat und besonders nichts mit panslavistischen Spielereien zu thun haben wollte und sich bloß damit beschäftigte, die Schulkinder österreichischpatriotisch zu erziehen, hatte er sich in gewissen pervasischen Kreisen manche Feinde gemacht. Als dann die Oberlehrerstelle in Lichtenwald zur Vergebung kam, wurde ihm, der an der Schule durch 20 Jahre unermüdet gewirkt hatte, nicht diese Stelle verliehen, weil er zu wenig national (zu viel Lehrer und zu wenig Politiker) war, verliehen. Herr Notar Beršec hatte es zwar für nöthig gefunden, unsere Darstellung der Sachlage zu berichtigen, aber unsere letzten Veröffentlichungen zeigten den fragwürdigen Werth dieser „Berichtigung“ deutlich. Von Herrn Kunstic erhalten wir nun folgende in wirklich edlem Tone gehaltene Zuschrift, die unsere Darlegung bestätigt und der wir mit Vergnügen Aufnahme gewähren. Der Herr Notar Beršec dürfte mit der Zuschrift auch zufrieden sein:

„Sehr geehrter Herr Schriftleiter!“

Ich ersuche Sie höflichst, die Erklärung in Ihrem geschätzten Blatte aufnehmen zu wollen, daß ich gerichtlich beanspruchte Individuen, welche das Ansehen der Schule und der Lehrerschaft schädigen, nach wie vor zu meiden und zu ignoriren gedente. Zur Beherzigung bringe ich nur die Worte des weisen Sokrates in Erinnerung: „Erkenne Dich selbst; dann werden an die Stelle der Verleumdung und Lügenhaftigkeit andere, edlere Ideen treten.“ Es ist ein altes Axiom: Ein ausgebildeter Verstand ohne ausgebildetes Herz ist kein Segen, sondern ein Fluch für die Gesellschaft. Es kann nicht geleugnet werden, denn es beruht ja auf Erfahrung, daß die menschlichen Schwächen, die Leidenschaft, der Egoismus zumeist aber bei Solchen, bei welchen das Herz und das Gewissen nicht frei ist von irdischen Schlacken, weder in der Familie noch in der Gesellschaft das goldene Zeitalter finden können. Lichtenwald, am 12. November 1894. Johann Kunz, Volksschullehrer.

Die Säbelfaire in Pettau. (Eigenbericht der „Deutschen Wacht.“) Pettau, den 12. November. Bekanntlich kam es am 21. Jänner vor dem Stadttheater in Pettau zwischen Officieren und einem Bürger zu einem Zusammenstoß. Es gingen damals Officiere mit blankem Säbel gegen einen Civilisten — einen geachteten Bürger Pettau's — los. Die Affaire kam vor einen Militärgerichtshof, der darüber gestern sein Urtheil fällte. Der Fall selbst hat sich wie folgt zugetragen: Im Theater unterhielten sich Officiere des in Pettau garnisonirenden Geniebataillons während des Stückes, und von einer Loge wurde gegen die Störung mehrere Male „Pst, Pst!“ gerufen. Nach Actschluß wurde der betreffende Logeninhaber in das Parterre gerufen, wo die Officiere saßen, welcher Aufforderung der Betreffende nicht nachkam. Nach der Theatervorstellung nun kam es vor dem Theatergebäude zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Officieren und einem Bruder des betreffenden Logenbesizers, dessen Familienname vor dem Theater zufälligerweise genannt worden war, worauf die beiden Officiere, wahrscheinlich im Glauben, es mit dem Inhaber der betreffenden Loge zu thun zu haben, gegen denselben „Losgingen“. Der eine der Angreifer wurde von dem ziemlich starken Bürger zu Boden geworfen, letzterer glitt jedoch selbst auch aus und der zweite hieb nun mit dem Säbel auf den Bürger, namens Franz Leskoshegg ein, so daß letzterer drei Kopfwunden und drei Wunden am rechten Arme, womit er parirte, erhielt. Dieselben waren jedoch nicht gefährlicher Natur. Unter den Bürgern Pettau's herrschte damals große Erbitterung. Das Urtheil, welches der Gerichtshof fällte, lautete: K. L. Lieutenant Mosler zu einer entsprechenden Freiheitsstrafe, hingegen K. L. Oberlieutenant Schamel freigesprochen wurde. Außerdem wurden beide Herren zur Zahlung von 200 fl. zu Händen des Herrn Jg. Leskoshegg verurtheilt. Herr Jg. Leskoshegg verfügte über die übrig gebliebene Summe nach Abzug der Erhebungskosten von fl. 17.59 und der Kosten für die Schreiber und den Arzt per fl. 18.41, indem er einem verarmten Grundbesitzer fl. 35, der „Ostdeutschen Rundschau“ fl. 35, dem Verein „Südmark“ fl. 72 und einer armen Wittve fl. 22 spendete. Dadurch zeigt er also, daß er die 200 fl. nicht für seinen eigenen Säckel verlangte, sondern nur deshalb, um zu zeigen, daß man einen Pettauer Weinbauer nicht ungestraft beleidigen darf. Hiemit erlaube ich mir, schreibt uns der Einsender weiter, zu bemerken, daß Herr Leskoshegg einer hochangesehenen deutschen Bürgerfamilie von Pettau angehört.

Ein überfallener Blinder. Am Allerheiligentage wurde der blinde Franz Kulez, als er aus einem Gasthause ruhig nach Hause gieng, von einem Strolch überfallen und durch Knüttelhiebe am Kopfe erheblich verletzt. Man vermuthet, daß die Schläge nicht dem Kulez, sondern einem Anderen galten, der Thäter sich aber im Finstern in der Person geirrt hat.

103 Jahre! Aus Pameisch bei Windisch-Gratz wird geschrieben: Am 8. November starb hier eine Frau namens Maria Bernjal, welche ein Alter von 103 Jahren erreicht hatte. Sie war am 1. September 1791 geboren worden; sie war noch körperlich und geistig gut erhalten und verrichtete Hausarbeiten.

Ein deutsches Vereinshaus in Klagenfurt. Ueber Antrag des Gemeinderaths Dr. Affam beschloß der Klagenfurter Gemeinderath, sich an die Spitze der von siebzehn Vereinen eingeleiteten Action zur Schaffung eines Vereinshauses zu stellen. Wacker! Das ist eine richtige Antwort auf die blöde Behauptung, daß Klagenfurt zweisprachig sei.

Tod durch einen Nadelstich. In St. Ruprecht ob Tüffer durchstach sich die 32jährige Grundbesitzerstochter Anna Senica mit einer Nähnadel ein Wimmerl auf ihrer Oberlippe, wodurch eine Blutvergiftung eintrat, der sie in vier Tagen erlag.

Zwei überaus rohe Kaufexceffe, deren einer den Tod eines Menschen zur Folge hatte, meldet die „Marb. Zeitg.“: Der bei den Murregulierungsarbeiten beschäftigte 20jährige Wingersohn Johann Tauerer aus Kized wurde in Muggenau am Abende des vorletzten Sonntag von mehreren Burschen, die ihm aufgelauert hatten, überfallen und mit zu diesem Zwecke verfertigten Prügeln in unbeschreiblicher Weise mißhandelt. Der Ueberfallene, die Stütze seiner Eltern, wurde im bewußtlosen Zustande nach Hause gebracht, wo er am Montag, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, seinen Geistausbaute. Seine Angreifer hatten ihm die Schädeldecke zertrümmert. Der Erschlagene scheint von den Muggendorfer Burschen arg gehaßt worden zu sein, denn er war auch am vorvorigen Sonntag von einigen derselben überfallen worden und hatte damals eine Schnittwunde am Halse erlitten. — Der zweite Exceß geschah auf dem Wege nach Stanz. Als Sonntag, den 4. d., der Knecht Franz Semlitsch und der Keuschlersohn Franz Kofmeier mit mehreren anderen Burschen vom Kirchwege in Abstell auf dem über Haseldorf nach Stanz führenden Wege den Heimweg antraten, begegneten ihnen im Walde der Wafenmeisterjohn Anton Steuerer von Schirmdorf und der Keuschlersohn Carl Schigert aus Nassau, deren jeder ein Messer in der Hand hielt und Steuerer ihnen das Wort „Himmelsacrament“ entgegenrief. Die erstgenannten, auf dem Heimwege begriffenen Burschen giengen auf die Seite, um den Kaufbolden den Weg frei zu machen. Da zwischen beiden Parteien schon eine längere Feindschaft besteht, so rief Kofmeier dem Semlitsch zu, er möge davonlaufen, aber kaum waren diese Worte gesprochen, als Steuerer dem Kofmeier einen Messerstich in die linke Schulter versetzte, von demselben wegsprang und den Semlitsch ebenfalls mit dem Messer an der Brust und am Kopf verletzte. Die Verletzung des Semlitsch ist eine schwere, dagegen jene des Kofmeier eine leichtere. Während dieses Angriffes gieng Schigert auf den Carl Pölzl los, welchem er auch einen Stich versetzen wollte, aber von Franz Kofbeck zurückgestoßen wurde, so daß Pölzl entfliehen konnte. Wie Kofmeier gehört haben will, soll Schigert dem Steuerer gesagt haben, daß er eine geladene Pistole bei sich trage. In der That besaß Schigert bei seiner Durchsuhung eine mit einer Kugel geladene Pistole, welche sammt dem Messer des Schigert und dem des Steuerer abgenommen und dem Bezirksgerichte übergeben wurde.

Bei den Slovenen versangen die Doctruse der clericalen Heher gar nicht — sie bleiben unbedingt national. Der deutsche Bauer aber ließ sich leider von den geistlichen Herren in's Schlepptau nehmen. Dies zeigte sich sehr deutlich bei einer am 1. November in Brücke in Kärnten stattgefundenen Versammlung des katholischen Volksvereines, welche die Gründung einer Raiffeisencasse vornehmen sollte und auch vornahm. Die deutschen Bauern beteiligten sich zahlreich, während die Slovenen bis auf drei Personen sich fern hielten, ob-

wohl ein Besitzer aus Salchendorf mit Androhung einer Strafe von 1 fl., falls jemand nicht erscheinen wollte, sich bemühte, recht viele Teilnehmer zu gewinnen. Der slovenische Theil der Bevölkerung fand es nicht für nothwendig, dem Ruf des Pfarrers zu folgen und die Gnadengabe in Empfang zu nehmen, sondern meint, daß eine von dieser Seite ausgehende Hilfe nicht verlässlich sei. Die Vorschusscasse soll eben die Bauern ganz in die Hände der Pfarrer und Capläne bringen, die dann mit ihnen umspringen, wie sie wollen. Politisch äußert sich das dadurch, daß die Deutschen durch ihre katholische Geistlichkeit entnationalisirt werden, die Slovenen aber ein kräftiges Nationalgefühl vor einer solchen Schädigung bewahrt.

Verurteilung eines Seppriesters. Das Laibacher Bezirksgericht verurtheilte den katholischen Kaplan Alois Rudolf aus Dornegg zu hundert Gulden Geldstrafe, weil er anlässlich der Wahlagitation den dortigen Bürgermeister von der Kanzel einen „Gottlosen“ genannt hat.

Windische Namensfabrikation. Bei der letzten windischen Versammlung in Klagenfurt, schreibt die „D. N. Ztg.“, stellte ein geistlicher katholischer Agitator auch den Antrag, ein Namensverzeichnis windischer Gegenden in Kärnten herauszugeben und dahin zu arbeiten, daß die Matrikeln windisch geführt und die Namen mit windischer Rechtschreibung geschrieben werden dürfen. Wir wissen ganz gut, wohin dieser Antrag zielt. Man will durch ein solches windisches Ortsnamenverzeichnis im schönen Kärntnerlande eine Unzahl windischer Gegenden erstehen und sie eben durch deren windische Benennung vor aller Welt als solche erscheinen lassen. Die Namen hiezu sind nach bekanntem windischen Muster bald gefunden; die windischen Sprachkünstler sind in dieser Richtung eben die größten Erfinder der Neuzeit. In ähnlicher Weise verhält es sich auch mit der Windischmachung von seit jeher gebrauchten deutschen Namen, welche die meisten der windischen Matrikelführer schon heute ganz ungeniert betreiben. Hat da der Name halbwegs windischen Klang, so wird er unbarmerzig verwindischt und ist es in den meisten Fällen schwer, dessen ursprünglichen Klang auch nur annähernd zu bestimmen. Dieses Windischmachen gelingt umso leichter, als die Namen in die Matriken gewöhnlich — allerdings vorschriftswidrig — auf Grund mündlicher Angaben entfernter Bertheiligter eingetragen werden und als sich die Bevölkerung um diese Namens-eintragung dann gewöhnlich nicht mehr kümmert. Das wundert uns, daß die politische Behörde, die doch sonst überall das Volkswohl zu fördern berufen ist, diesen Thatsachen gar keine Aufmerksamkeit schenkt, wo sie sich doch durch einfache Auszüge aus den Matriken von der Wahrheit des Obigen überall in windischen Landen leicht überzeugen könnte. Aber schon von der privatrechtlichen Seite und zwar insbesondere in bezug auf die Personenrechte und das Erbrecht berührt das erwähnte Aufsichtsrecht der politischen Behörde und dessen strengste Handhabung auch ein eminent öffentliches Interesse, welches insbesondere in der Militärdienstpflicht und in der Strafrechtspflege von größter und weittragender Bedeutung ist. Ohne vorläufig Beispiele anführen zu wollen, wollen wir hiemit die politische Behörde schon heute auf das Treiben gewisser windischer Matrikelführer aufmerksam machen, um sie zu einer endlichen Abhilfe durch eine eingehende Revision der Matriken unter Beiziehung der Betheiligten zu veranlassen und wollen wir endlich hiemit auch noch unseren Standpunkt zu der verlangten staatlichen Guttheilung des verderblichen Treibens der windischen Namensverfälscher klarstellen.

Der Roman „s' Herendirndl“ wird in der nächsten Nummer der „Südmark“ fortgesetzt.

Im Schaufenster der Buch- und Kunsthandlung Job. Rakusch ist gegenwärtig eine Aquarellgravure „Braubach“, nach dem Original von H. Leher meist rhaft ausgeführt, zur Ausstellung gebracht, welche das berechtigte Interesse des kunstliebenden Publicums erweckt.

Eine Momentverlobung. Am 6. d. M. kam, wie die „P. Btg.“ meldet, der beschäftigungslose Fleischergehilfe Anton Lampel schon zeitig morgens in das Gasthaus „Stanig“ in Pottau und machte der dortigen verrechnenden Kellnerin sofort einen Heirathsantrag. Der Moment-Bräutigam erzählte seiner etwas verblüfften Zukünftigen in spe, daß er in Agram ein größeres Gasthaus angekauft habe und dabei sei eine tüchtige Frau so nothwendig wie ein Bissen Brod. Herr Lampel forderte seine auf dem aller kürzesten Wege Erkorene auf, mit ihm einen Spaziergang zu machen; offenbar wollte er ihr während desselben ihre Zukunft als Frau Lampel und Frau Gasthofbesitzerin zugleich in der für solche Gelegenheiten vorgeschriebenen Hofsfarbe ausmalen und ihr im Angesichte des Himmels Treue schwören und den Verlobungsfuß geben, was sich im Gastzimmer doch nicht recht schickt. Allein der Herr Lampel, der in solchen Gelegenheitsverlobungen bereits eine ziemliche Routine zu haben scheint, — kam diesmal an die unrichtige Adresse, denn die „Verrechnende“ kann sicher gut rechnen und hatte sich im Nu zusammenabdiert, daß dieses „Lampel“ eigentlich ein Wolf im Schafspelze sei und so erbat sie sich Bedenkzeit zu dem großen Schritte, was dem ungebildigen Brautwerber sehr ungelogen kam und endlich direct sein Unglück war, denn plötzlich erschien der Knecht des Gastwirthes Plebantich aus Pestoweh auf der Bildfläche und sagte dem Gasthofbesitzer Lampel ins Gesicht, daß er ein ganz gemeiner Dieb sei, der seinen Schlaggenossen in vergangener Nacht ein paar Stiefel im Werthe von 6 fl. und eine Barschaft von 4 fl. gestohlen habe. Ein Wachmann steckte den Herrn Lampel anstatt eines Verlobungsringes leider die Handschellen an und führte ihn dem k. l. Bezirksgerichte vor.

Nachtrag.

Auszeichnung. Der Kaiser hat dem hiesigen pensionirten Gerichtsdiener Leonhard Smolnik in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Theater.

Lebensfröhliche französische Lustigkeit, und dann wieder ernsthaft spöttische Grazie summt und klingt aus den reizenden Melodien der alten Lecocq'schen komischen Oper: *Angot*. Je öfter man sie hört, desto fesselndere intimere Reize offenbart sie und fast scheint es, als ob sie etwas mitbekommen hätte, um das sie die Frauen wohl beneiden würden: die Fähigkeit, ewig jung zu bleiben. In köstlicher ungezwungener Fülle entwickeln sich wunderhübsche Melodien, aus allen Winkeln der Handlung kommen sie herangerippelt, bald im altväterisch-neckischen Menuettschritt, bald wieder mit modernen Alluren wie allerliebste kleine Pariserinnen der neuesten Saison. Es ist eine feine und zarte Musik. Der Text freilich hat diese Jugendlichkeit nicht bewahrt und so fallen dann seine Plattheiten manchmal ganz unangenehm auf. Dessenungeachtet hat *Angot* lebhafteste Anziehungskraft, wie das volle Haus am Sonntag bewies. Besonders gefiel von den Mitwirkenden Fr. Wohlmut als *Angot* durch hübsches Spiel und bedeutende stimmliche Kraft. Desgleichen Herr Passy-Cornet (Ange Pitou), dessen vorzüglicher Tenor recht zur Geltung gelangte. Weniger gefiel Fr. Marie Schotte als Mademoiselle Lange, welche auch gesanglich indisponirt schien, besonders wegen ihres temperamentlosen Spiels. Herr Feminger (Pomponnet) beschränkte sich, wie uns schien, zu sehr auf die komischen Momente seiner Rolle, bot aber, von dem abgesehen, eine sehr hübsche Leistung. Wie immer vortrefflich war der Larivaudière des Herrn

Herrnfeld und nicht minder gelungen der Polizei-Agent des Herrn Herzfeld. Von den anderen Mitwirkenden wären noch die Herren Goldbach und Plant, letzterer originell in der Maske, zu erwähnen. Man spendete lebhaften Applaus und unterhielt sich ganz gut.

Morgen Donnerstag gelangt zur Aufführung: „Madame Bonivard“ oder „Die Schwiegermutter. Schwank in drei Acten von A. Bison und Antony Mars. Als Duval tritt Herr Hans Egbert vom Stadttheater in Regie das erstemal hier auf. Anfang 1/2 8 Uhr. Mittlere Preise.

Vermischtes.

(Ueber ein scheußliches Verbrechen) berichtet man dem „Berl. Tagebl.“ aus Ostrogoschsk in Rußland. Sechs Bauern aus dem Dorfe Pefkow hatten die Gewohnheit, Nacht für Nacht in die Wälder des Ostrogoschsk'schen Kreises zu fahren und Holz zu stehlen, das sie am anderen Tage auf den Märkten verkauften. Die Waldwärdner waren theils erkaufte, theils durch Drohungen und Schläge zum Schweigen gezwungen. Nur ein Waldhüter, Goworom, vertrat treu die herrschaftlichen Interessen und verfolgte jedesmal die Räuber. Diesen gelang es nun, seiner habhaft zu werden. Die Unmenschen banden den Armen, rissen ihm die Zunge heraus, zerstückten ihm die Augen mit Stednadeln, rissen ihm die Nägel von den Fingern, brannten ihn mit Feuer und traten ihm in den Leib. Die Marter wurde so lange fortgesetzt, bis der Tod eintrat.

Kunststickereien auf der Nähmaschine. Eine höchst interessante Ausstellung bringt die Zeit vom 5.—20. November im Oesterr. Museum in Wien. Eine Collection der schönsten Stickereien, die einfache Kunststickerei, bis zur vollendetsten Kunststickerei. Man wird diese Kunstwerke bewundern und wie einst, der armen Stickerin gedenken wollen, die sich die Augen blind gearbeitet hat, mit unendlicher Geduld ausgeführten Stickereien. Doch nicht Menschenhand, sondern die Maschine, welche längst die Welt erobert hat, ist die Erzeugerin dieser kunstvollen Stickereien. Eine einfache Singer-Originalmaschine der Firma G. Reiblinger leistet die allerliebsten Zauberverwerke, welche die Besucherinnen der Ausstellung auf Seide und Battist, auf Leinen und Ripps, auf Leder und Garn sehen

werden. Die Stickerin wird nicht mehr mit dem Augensichte befaßt, die Maschine besorgt den Dienst, mit der ihr eigenen Promptheit und märchenhaften Schnelligkeit. Die Manipulation ist eine einfache, es bedarf keines Studiums der Maschine, keiner besonderen Kunstgriffe. Eine kleine Verschiebung zweier winziger Bestandtheile und die Stickerin dirigirt das Werk nach ihrem Belieben. Die Nadel häuft blitzschnell und verblüffend schön hebt sich bald die Stickerin ab auf dem Stoffe. Die Original-Singer-Maschine war an sich ein kleines Zauberverwerk, als sie eingeführt wurde, ihre neueste Leistung als Stickerin scheint nicht weniger Hexerei zu sein. Man muß es sehen, was die Maschine auf diesem Gebiete schafft, um es für möglich zu halten.

Der chinesisch-japanische Krieg nimmt bekanntlich das Interesse des Publicums sehr in Anspruch; von allem, was zur Aufklärung über die Verhältnisse in diesen Theilen Ostasiens dienen kann, wird gern Kenntniß genommen. Auch die bekannten Chromo-Kärtchen der Liebig Fleisch-Extract-Compagnie kommen diesem Wissensdrange entgegen. Eine soeben erschienene neue Serie bietet sechs hübsche Bilder aus Japan, die, bis in die kleinsten Einzelheiten mit sorgfältigster Treue ausgeführt, einen vielseitigen Einblick in das Leben und Treiben des japanischen Volkes zu älterer und neuerer Zeit gewähren. Die von Künstlerhand entworfenen Bildchen enthalten, namentlich in culturhistorischer Hinsicht, mancherlei Anziehendes.

Die Redaction befindet sich Hauptplatz Nr. 5. Sprechstunden des Redacteurs von 10—12 Uhr vormittags. Sonn- und Feiertage und Montag ausgenommen. Schriftliche Mittheilungen können in dem an der Eingangstüre zum 1. Stockwerke angebrachten Briefkasten der „Deutschen Wacht“ jederzeit hinterlegt werden. Jedwede redactionelle Angelegenheit wolle nur auf diesem Wege oder durch persönliche Rücksprache mit unserem Redacteur erledigt werden, sowie auch alle Beschwerden, das Blatt betreffend, an ihn geleitet werden mögen. — Redactionschluß an Freitag mittags 12 Uhr. — Beiträge werden bereitwilligst aufgenommen.

1029



Vom tiefsten Seelenschmerze gebeugt, geben die Gefertigten allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, des Herrn

Josef Kolšek,

Hausbesizers und Tischlermeisters,

welcher heute, den 14. November 1894, um 1/2 1 Uhr nachmittags, nach langem schweren Leiden, im 70. Lebensjahre, sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Freitag, den 16. d. M., um 1/2 4 Uhr nachmittags im Trauerhause, Schulgasse gehoben und auf dem Friedhofe der Gemeinde Umgebung Cilli zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Cilli, am 14. November 1894.

Marie Kolšek, Vincenz, Marie, Josef Kolšek,
als Gattin. als Kinder.



Johann Warmuth's

Herren- und Damen-Frisier-Salon

Cilli, Grazergasse 10 (vis-à-vis Hôtel Koscher.)

Empfiehlt sich dem P. T. Publicum auf das Beste, gute Bedienung und reinste Wäsche.
Größtes Lager von Parfümerie-Artikeln und Haar-Arbeiten.

Alte Zöpfe werden umgearbeitet und gefärbt.

Abonnement-Einladung auf
Lothar Meggendorfer's
Humoristische Blätter



Verlag v. J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
Jährlich 52 Nr. (4 3. Quartal) od. 20 Hefen à 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen,
Zeitungs-Expeditionen und Postämter.

Das schönste farbige deutsche Witzblatt.
Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich
vorher durch Vorlangen einer

Gratis-Probennummer
von dem reichen textlichen Inhalte
und den brillant ausgeführten
farbigen Illustrationen.
Geschäftsstelle der
Meggendorfer Blätter
München
Corneliusstrasse 19.

Humor!

Sonnen- und Regenschirme
in bester Qualität und grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen empfiehlt
Grazergasse 17. **ALOIS HOBACHER** Grazergasse 17.
Reparaturen und überziehen von Schirmen schnell und billig.
Lager von Specialitäten in
Sonnen- und Regenschirmen, Spitzen- und Badeschirme.
Durchwegs eigene Erzeugung. 463/33

Solide Agenten
werden in allen Ortschaften von einer
leistungsfähigen Bankfirma beauftragt. Ver-
kaufes von in Oesterreich gesetzlich er-
laubten Staatspapieren und Losen gegen
günstige Zahlungsbedingungen enga-
girt. Bei nur einigem Fleisse sind
monatlich 100-300 Gulden zu
verdienen. Offerte sind an Bernat
Közsa, Budapest, Marie Valerie-
gasse Nr. 4, zu richten.

**Haben Sie
Sommerprossen?**
Wünschen Sie zarten, weissen, sammet-
weichen Teint? — so gebrauchen Sie
Bergmann's
Silienmilch-Seife
(mit der Schutzmarke: Zwei Berg-
männer) v. Bergmann & Co. i. Dresden.

Beachtenswerth für jede Mutter!
**Welches sind die Vorzüge von Knorr's
Hafermehl als Kinder-Nährmittel?**

Knorr's Hafermehl mit Kuhmilch vermischt, kommt in dieser
Zusammensetzung in dem Nährstoff-Verhältniß
der Muttermilch völlig gleich.

Knorr's Hafermehl bewirkt in hervorragender Weise die
Fleisch- und Blutbildung bei Säug-
lingen, macht sie kernig und fest.

Knorr's Hafermehl ist zu Folge seines ungewöhnlich hohen Ge-
haltes an Phosphorsäure von ausserordentlich
günstigem Einfluss auf die Knochenbildung. Mit
genährte Kinder erhalten starke Knochen, ler-
nen in der Regel früher gehen, bekommen keine
krummen Beine, keine englische Krankheit.

Knorr's Hafermehl ist durch seinen natürlichen Stärkemehl-
gehalt bei Kindern ein vorzügliches Mittel
gegen Durchfall, resp. Verstopfung.

Knorr's Hafermehl ist somit das beste, rationalste und
dabei billigste Kindernährmittel, wel-
ches existirt.

Conservenfabrik C. H. Knorr in Bregenz.
General-Vertretung und En gros-Verkauf bei
C. BERCK, WIEN, I., Wollzeile Nr. 9.
Zu haben in Delicatessenhandlungen, Droguerien und Apotheken.

Die reichhaltigste und gebiegenste
Unterhaltungs-Beitschrift!
Illustrierte Ottav-Hefte
von
Preis pro Heft 1 Mark. Preis pro Heft 1 Mark.

Heber Sand & Meer



Alle 4 Wochen erscheint ein Heft von circa
140 Großformat-Seiten.
Preis pro Heft nur 1 Mark.
Bringt Unterhaltung und Belehrung in
angenehmer Form und Abwechslung, ist
unverreicht hinsichtlich der Fülle des Ge-
botenen, der Vielfältigkeit des Inhalts.
Prächtige Illustrationen.
Serrilose Anstaltslagen.
Ist das Lieblingsblatt des deutschen Hauses.
Abonnements
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Erstere liefern das 1. Heft auf Wunsch
gern zur Ansicht ins Haus.

Serviette Hygienique!
Neuestes Pariser Schönheitsmittel
ist vorrätig bei
J. RAKUSCH, Cilli, Hauptplatz 5,
Buch- und Papierhandlung, Buchdruckerei.

Preblauer Sauerbrunnen reinsten alkalischer Alpensäuerling von aus-
gezeichnete Wirkung bei chron. Katarrhen,
insbes. bei Harnsäurebildung, chron. Katarrh
der Blase, Blasen- und Nierensteinbildung und bei Bright'scher Nierenkrank-
heit. Durch seine Zusammensetzung und Wohlgeschmack zugleich bestes diäteti-
sches u. erfrischendes Getränk. **Preblauer Brunnenverwaltung** in **Preblau**
Post St. Leonhard, Kärnten 35-26

Jacob Verhofschegg
Tischlermeister 1363-12
Cilli, Grazergasse 24
empfehlte sich zum Legen von Brettel-
böden, Flechten von Stroh- und Rohr-
esseln, sowie allen in dieses Fach ein-
schlagigen Arbeiten bei billigsten Preisen.

SUPPEN
MAGGI
WÜRZE
Empfehl. bestens:
Vio or Wogg, zum goldenen Anker.

„GERMANIA“

1025

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Oesterreich concessioniert am 28. September 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof, I., Lugeck No. 1 und Sonnenfelsgasse No. 1 in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungsbestand Ende Oktober 1894: 178,463 Policen mit . 588,353,274 Kronen Capital und K. 2,105 894 Jahresrente.

Neu beantr. Versicherungen vom 1/1 bis 31/10 1894: 47,858,195

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1893: 30,771,353

Ausgezählte Capitalien, Renten etc. seit 1857: 169,676,884

Gesamttaktiva Ende 1893: 183,019,322 Kronen.

Die mit Gewinnantheil Versicherten, welchen 34,437,591 K. seit 1871 als Dividende überwiesen wurden, beziehen den vollen Jahresüberschuss aus ihren eigenen Versicherungen und sind auch Theilhaber am Reingewinn aller übrigen Geschäftszweige. — Bezug der ersten Dividende schon nach Zahlung von 2 Jahresprämien.

Dividende nach Plan B seither alljährlich um 3% steigend, d. i. 42 bezw. 45% der Prämie in 1894 und 1895 für den ältesten Jahrgang.

Uebnahme der Kriegsgefahr und Mitversicherung der bedingungsgemässen Befreiung von weiterer Prämienzahlung, sowie der Gewährung einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten infolge Körperverletzung oder Erkrankung.

Keine Police-Gebühren und keine Kosten für Arzthonorare. Liberale Versicherungsbedingungen und Unverfallbarkeit der Police im weitesten Sinne.

Prospecte und jede weitere Auskunft kostenlos durch:

Fritz Rasch in Cilli.

Daniel Rakusch

Eisenhandlung en gros & en detail in Cilli

empfiehlt

Portland- und Roman-Cemente

(Bäferer, Steinbrücker, Trisaiser, Aufsteiner)

Bauhienen (alte Bahnhienen), Traversen.

Stuccaturmatten, Baubeschläge,

Sparherdbestandtheile,

Vollständige Kucheneinrichtungen,

Brunnenpumpen, Brunnenröhren, Brunnen-

Bestandtheile, Werkzeuge und Bedarfsartikel für

den Bau- und Straßenbau.

Eisenbleche, Flab-, Faconeisen und Stahl aller Art.

Zinkbleche, Weichbleche, Verzinkte Eisenbleche.

440—40

Nur bei Moriz Unger

Zeug-, Bau-, Maschinen- und Kunstschlosser in Cilli

wird die Nachaichung von Wagen und Gewichten besorgt. — Ferner werden Wagen und Gewichte erzeugt und fehlerhafte schnellstens repariert. Auch werden Reparaturen an Maschinen jeder Art (Dresch-, Häkkel-, Nähmaschinen etc.) ausgeführt. — Defecte Nähmaschinen werden gegen renovierte umgetauscht oder angekauft. Auch sind renovierte Nähmaschinen zu den billigsten Preisen am Lager. Weiters empfiehlt sich derselbe zur Anfertigung und Reparatur von Brunnen-Pumpen und Wasserleitungs-Anlagen und übernimmt alle in das Bau- und Kunstschlosserfach einschlagende Arbeiten als: Beschläge zu Neubauten, Ornamenten, Grab-Altar- und Einfriedungsgitter und Gitterthore etc., Blitzableitungsanlagen, sowie Ausprobierungen alter Blitzableiter werden bestens ausgeführt.

201

Verlag von Johann Rakusch, Cilli.

Im obigen Verlage ist erschienen:

Erster Untersteirischer

Schreib-Kalender

1895. (Sechster Jahrgang).

Derselbe ist zum Preise von 40 kr. zu haben bei:

J. Rakusch, Cilli, Hauptplatz 5.

Buch- und Papierhandlung.

Heinrich Reppitsch

Zengschmied für Brückenwagenbau und

Kunstschlosserei 22—28

Cilli Steiermark

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren und Geländer, Ornamente und Wappen aus Schmiedeeisen, Garten- und Grabgitter, Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen,

auch Pumpen, Einschlagbrunnen, sowie Wagenwinden solid und billigst.

Allein-Verkauf in der Papierhandlung J. Rakusch in Cilli.

Patentirt!

Patentirt!

Patent-Siegellack mit Docht

Siegellack-Kerzen

(Patent G. KRESSEL).

Gebrauchs-Anweisung.

Der PATENT-SIEGELLACK mit Docht ermöglicht es, ohne eine Extraschmelzflamme (brennendes Licht etc.) zu siegeln. Man braucht nur die SIEGELLACK-KERZE anzuzünden und kann alsdann nach Bedarf siegeln, indem man dieselbe nach unten geneigt über den zu siegelnden Gegenstand hält und den Siegellack mit der brennenden Spitze soweit ausbreitet als für das aufzudrückende Siegel erforderlich ist. Die Siegellack-Kerze brennt ununterbrochen weiter.

Allein-Verkauf in der Papierhandlung J. Rakusch in Cilli.

TAPEZIERER

Johann Josek

Cilli,

Hauptplatz Nr. 12

empfiehlt sich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Niederlage aller Gattungen Holz- und Polster-Möbel, Rosshaar-Matratzen, Oelgemälde, Waschgoldrahm-Spiegel und Fenster-Carnissen. In- und Ausländer-Tapeten zu Fabrikspreisen. Möbel aus gebogenem Holze. Eisenmöbel. Ganze Wohnungen werden zur Möblierung und Spalierung übernommen.

Bestellungen für die Umgebung werden auf das Billigste und Solideste ausgeführt.

Welche, sowie die einfachste Gattung von Möbeln sind stets vorrätig.

792

Damen-Confection

Anfertigung nach Maas von allen erdenklichen Damen- und Mädchen-Kleidern, offeriere in Confection stets das Neueste, Beste und Preiswürdigste, in Herbst-Jaquets, Jacken und Regenmänteln, Neuheiten in eleganten Caps und Umhüllen, sowie modernsten Schulter-Krägen in allen gangbarsten Farben, complete Kinder-Anzüge und reizenden Wirtschafts- und Negligé Schürzen nach bestem Zuschnitte und allerbilligsten Preisen.

Um freundlichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

CARL ROESSNER,

Damen-Kleidermacher.

175

Rathhausgasse 19

CILLI

Buch-Handlung.

Größtes Lager von Werken aus allen Wissenschaften. Prompte Expedition aller belletristischen u. Mode-Journale des In- u. Auslandes. Reise-Lectüre.

FRITZ

Papier-Handlung.

Bestsortiertes Lager aller Bedarfs-Artikel für Comptoir, Kanzlei Haus und Schule.
448/66

RASCH

Kunst-Handlung.

Grosse Auswahl von Bildern etc. Photographische Ansichten von Cilli und Umgebung. Souvenirs, Landkarten, Pläne.

CILLI

Musikalien-Handlung.

Gewähltes Lager v. Musikalien für alle Instrumente. — Nichtvorräthiges wird umgehend besorgt. Editionen Breitkopf & Härtel, Peters, Schubert etc.

Mautheinnehmer.

Bei der k. k.

Mauth in Droschendorf

ist die Stelle eines Mautheinnehmers mit 1. Dezember d. J. zu besetzen. Gehalt jährlich 300 fl. und für Heiz- und Beleuchtungs-Material ein Pauschale per 36 fl. und freier, geräumiger, gesunder Wohnung.

Bewerber haben nebst Kenntnis der deutschen und slovenischen Sprache auch ihre Zuständigkeit, Schulbildung und bisherige Verwendung nachzuweisen und bis längstens 25. d. Mts. bei **Jacob Janitsch in Freienberg**, Post Cilli, ihre Offerten einzubringen. 1027

Ein Mädchen

aus deutscher Familie, gut erzogen, wünscht in einem deutschen Hause unterzukommen. 1023-3

Näheres bei der Verwaltung d. Bl.

Ein besseres Mädchen

sucht einen Posten als: **Verkäuferin, verrechnende Kellnerin** oder auch **Stubenmädchen** — Plätze am Lande werden vorgezogen — Näheres bei der Verwaltung dieses Blattes. 1015

Soeben erschien:

Fiat lux.

Ein Sang aus junger Vergangenheit von **Hans Falke.**

Preis broch. fl. 1.50, eleg. gef. fl. 2.—. Franco per Post 10 kr. mehr.

Vorrätig bei

FRITZ RASCH, Buchhandlung CILLI. 1026

Zahnärztl. Anzeige!**Dr. J. Riebl**

beehrt sich den Zahn-Patienten höflichst anzuzeigen, dass er vom **15. November 1. J.** an auch vormittags, somit von **9—12 Uhr vor-** und von **2—5 Uhr nachmittags**

im eigenen Hause, Gartengasse 9,

ordinieren wird.

Künstliche Zähne und Gebisse mit Gold-, Cautchouc- oder Platina-Basis in garantiert vollkommener Ausführung, den besten Wiener und Grazer Arbeiten ebenbürtig, zum Kauen und Sprechen vollkommen geeignet, werden völlig schmerzlos eingesetzt; fehlende Zahn-Kronen durch Gold- od. Emaille-Kronen ersetzt; Zahn-Extraktionen schmerzlos, nach Wunsch in der Lachgas-Narcose, vorgenommen, sowie Plombierungen mit Gold und den neuesten und besten Füllmassen von garantierter Dauer mit grösster Schonung ausgeführt.

50—60 Waggon**Nuss- oder Gewehr-Schäfteabfälle**

gegen prompte Cassa zu kaufen gesucht. Zuschriften unter Chiffre **J. K.** an die Verwaltung dieses Blattes. 1024-6

Michael Altziebler

Thonwaren-Erzeuger in Cilli empfiehlt sein Lager aller Sorten von **THONÖFEN** zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

Vermietungen:**Möbliertes Zimmer**

sehr bequem, sonnseitig gelegen, im 1. Stock, **Theatergasse Nr. 9**, ist mit 1. November zu vergeben. 1005

Eine hübsche Wohnung,

bestehend aus **2 Zimmern und Küche**, ist sofort zu vergeben. **Theaterplatz Nr. 4.**

„Zur schönen Aussicht“

(Villa Berger)

sind 1 oder 2 schön möblierte Zimmer zu vermieten. 5 Minuten vom Hauptplatz. Näheres daselbst 1. Stock. 824-3

Alfred Pungerscheg

931-12 Buchbinder

Cilli, Herrengasse,

empfiehlt sich zum Einbinden aller Zeitschriften und Bücher, sowie aller in dieses Fach einschlägigen Arbeiten bei billigsten Preisen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Die

Leihbibliothek

befindet sich in der **Buch- und Papierhandlung Joh. Rakusch, Cilli Hauptplatz Nr. 5.**

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Hotel „Goldener Löwe“ in Cilli

empfehlte täglich von 6 Uhr abends an:

frischen Anstich

von

● **Dreher's helles Bier** ●
à Liter 22 kr., für Gassenschank 20 kr.,

Schwechater Bier

à Liter 22 kr., für Gassenschank 20 kr.;

sowie jeden Dienstag und Freitag

echtes Pilsener

aus dem bürgerl. Brauhause Pilsen.

Mittags-Abonnements

von 7 fl. aufwärts; ebenso

reichhaltige Abendkarte.

Für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Elise Osim.

1028

Hotel „Goldener Löwe“ in Cilli.**Überall**

werden Personen, welche ausgedehnte Verbindung haben, Zwecks Übergabe einer kleinen Vertretung gesucht. Anträge sind zu richten unter **X. Y. a. d. Expedition d. „Tagespost“** in Graz. 985-6

Josef König's**Hauptgeschäft****für Galanterie-, Spiel-, Kurz-, Nürnberger- und Wirkwaren**

befindet sich fortan

Bahnhofgasse Nr. 11**im eigenen Hause.**

1007-2